

PREDIGT APOSTELGESCHICHTE 17,22-34

Gehalten am 2. Mai 2021 in Flond und Luven

Zur Einstimmung:

Paulus und seine Begleiter Timotheus und Silas hatten europäischen Boden betreten und kommen auf den römischen Hauptstrassen in verschiedene Städte. Philippi, Thessaloniki, Beröa.

Es gibt mehr oder weniger Ärger mit den Behörden, im Kleinen auch sehr gute Erfahrung.

Als die Leute, die in Thessaloniki Ärger gemacht hatten, zum nächsten Ort, wo es eigentlich ruhig war, hinterherreisen, nach Beröa, sagen die Gemeindeglieder vor Ort: Du musst ein bisschen weiter weg: Das war damals Athen.

Die Römer hatten die Hauptstrassen so gelegt, dass Athen im Abseits lag. Dort geht Paulus nun spazieren und kommt auf einen Platz, erhöht über der Stadt, aber tiefer gelegen als die Akropolis.

Der Platz heisst Areopag.

Die Apostelgeschichte Kapitel 17 beschreibt uns das Folgende:

22 Paulus aber stand mitten auf dem Areopag und sprach:

Ihr Männer von Athen,

ich sehe, dass ihr die Götter in allen Stücken sehr verehrt.

23 Ich bin umhergegangen und habe eure Heiligtümer angesehen und fand einen Altar, auf dem stand geschrieben:

Dem unbekanntem Gott.

Nun verkündige ich euch, was ihr unwissend verehrt.

24 **Der** Gott, der die Welt gemacht hat
und alles, was darin ist,
er, der Herr des Himmels und der Erde,
wohnt nicht in Tempeln,
die mit Händen gemacht sind.

25 Auch lässt er sich nicht von Menschenhänden dienen wie einer, der etwas
nötig hätte, da er doch selber jedermann Leben und Odem und alles gibt.

26 Und er hat aus einem Menschen das ganze Menschengeschlecht gemacht,
damit sie auf dem ganzen Erdboden wohnen,
und er hat festgesetzt, wie lange sie bestehen
und in welchen Grenzen sie wohnen sollen,

27 damit sie Gott suchen sollen, ob sie ihn wohl fühlen und finden könnten;
und fürwahr, er ist nicht ferne von einem jeden unter uns.

28 Denn in ihm **leben, weben und sind wir**;
wie auch einige Dichter bei euch gesagt haben: Wir sind seines Geschlechts.

29 Da wir nun göttlichen Geschlechts sind, sollen wir nicht meinen,
die Gottheit sei gleich den goldenen, silbernen und steinernen Bildern,
durch menschliche Kunst und Gedanken gemacht.

30 Zwar hat Gott über die Zeit der Unwissenheit hinweggesehen;
nun aber gebietet er den Menschen,
dass alle an allen Enden Busse tun.

31 Denn er hat einen Tag festgesetzt, an dem er den Erdkreis richten will mit
Gerechtigkeit durch einen Mann,
den er dazu bestimmt hat,
und hat jedermann den Glauben angeboten,
indem er ihn von den Toten auferweckt hat.“

32 Als sie von der Auferstehung der Toten hörten,
begannen die einen zu spotten;
die andern aber sprachen:
Wir wollen dich darüber ein andermal weiterhören.

33 So ging Paulus von ihnen.

34 Einige Männer schlossen sich ihm an und wurden gläubig;
unter ihnen war auch Dionysius, einer aus dem Rat,
und eine Frau mit Namen Damaris
und andere mit ihnen.

Liebe Gemeinde,

Es ist Frühling in Athen.

Paulus geht spazieren.

Er ist nicht als Tourist hier, er ist auf der Flucht.

In Athen ist die Luft freier.

Er kennt auch Gefängnisse mit ihrer feuchten und stickigen Luft.

Aber er ist wundersamerweise wieder freigekommen.

Seine Freunde und Mitarbeiter musste er zurücklassen.

Zusammenreisen war zu gefährlich.

In Thessalonich hatte es Aufregung gegeben.

Da haben Wohlgesonnene ihn allein hergebracht, hier nach Athen, in eine
Stadt, die ein bisschen abseits liegt. Kein Verwaltungssitz, keine
Durchgangsstrasse.

Die grosse Blütezeit Athens ist vorbei.

Aber die Sonne erreicht in Athen, das jetzt mehr ein Ort der Geniesser und
Denker geworden ist, jeden Mittag zuverlässig den Zenit.

Blendend weiss liegt das Licht auf den Säulen der vielen Tempel und auf den Statuen.

In den Steinritzen altehrwürdiger Gebäude wächst Gras. An manchen Stellen blühen kleine Blumen im Strassenpflaster.

Hier und da bröckelt es schon ein bisschen.

Paulus muss Zeit verstreichen lassen.

Ein Fremder in einer fremden Stadt voller fremder Götter. Ein unfreiwilliger Aufenthalt, eine Zwischenzeit, die er mit Spaziergängen füllt.

Und auch einmal ein erfrischendes Getränk, von einer fliegenden Händlerin erworben, auf warmen Steinen sitzend genossen.

Die Augen wandern umher.

Hätte es in Athen schon Kirchen gegeben zu Paulus' Zeit, hätte er sie bestimmt besucht, aus Neugier, so, wie es heute noch alle Touristinnen und Touristen in allen Städten machen.

Jede Kirche – jedes aus religiösen Motiven errichtete Gebäude - eine kleine Gelegenheit: Doch mal schauen, ob da was ist. Ob da wirklich Gott drin ist?

Auch einfach auf sich wirken lassen.

Aber von Kirchengebäuden ist man hier noch weit entfernt.

Denn das ist ja alles noch nicht lange her. Das mit Jesus.

Christen wie Paulus sind zu Fuss unterwegs, frei und leicht wie die Vögel.

Die Gemeinden wachsen wie kleine Blumen an den Strassenrändern des grossen Römischen Reiches.

Sie treffen sich zum Gebet und zum Gottesdienst in Innenhöfen und Wohnzimmern, auch einmal am Fluss.

So war es vor wenigen Wochen bei Lydia in Philippi gewesen, als die Botschaft von Jesus zum ersten Mal nach Europa geschwappt war.

Auf dem religiösen Markt hier in Athen scheint das Angebot gross zu sein.

Schwer ist da vielleicht nur die Auswahl.

Aber sogar für die, die sich nicht recht festlegen mögen, findet sich etwas im Angebot:

Ein Altar für den unbekanntem Gott.

Paulus geht und sieht und hört und liest.

Es gibt eine Lust im Menschen, Fremdes zu entdecken.

Zu viel Fremdes erzeugt Verlorenheit.

Erst interessiert, dann angefremdet. So fühlt Paulus sich in dieser Stadt, in dieser Welt. Viele und unbekannte Götter, was soll das sein?

Für ihn, den schriftgelehrten Juden, gab es noch nie viele oder unbekannte Götter. Immer nur den einen, den einzigen. Von dem man sich auf gar keinen Fall ein Bildnis machen darf.

Ein Gott, der sich dafür Moses in der Wüste persönlich vorgestellt hat, mit einem Namen: Ich werde sein, der ich sein werde.

Ein Name, der Versprechen und Rätsel zugleich ist und genug Stoff zum Nachdenken gibt - auf langen, einsamen Spaziergängen durch fremde Städte mit vielen Götterbildern ganz besonders.

Es ist heiss, die Sonne ist stechend geworden und Paulus ist genervt von der ausgestellten Belieblichkeit in religiösen Fragen hier in Athen, von all den religiösen Gebäuden ohne einen bekannten Gott drin.

Aber mit Konfrontation geht gar nichts mehr.

Das ist ihm schon klar.

Und so ruht er noch ein wenig im Schatten, sammelt die Gedanken für eine Rede.

„Dem unbekanntem Gott“.

Das ist es. So kann er beginnen.

Er tritt aus dem Schatten.

Er steht nun mitten mitten auf dem Areopag.

Unter seinen Füßen die hellen Steine mit den bröckelnden Rändern, zwischen denen das Gras grün herauswächst.

Er fängt ganz in Ruhe an.

Er will sie ja ansprechen, die Athener, bei ihrer Art zu denken zu fassen bekommen.

Und da sagt man zuerst etwas ganz Freundliches.

Honig ums Maul sozusagen.

Ich sehe, dass ihr die Götter in allen Stücken sehr verehrt, sagt er.

Ihr seid besonders fromme Leute.

Er bleibt vorsichtig und höflich, wie ein Fremder, ein Tourist sein soll:

Er sucht Sätze, zu denen seine Hörerinnen und Hörer genausogut ja sagen können wie er selbst.

Gott hat die Welt gemacht, von oben bis unten, Himmel und Erde und wohnt nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind.

Das sagt Paulus da auf dem Areopag, umgeben von Tempeln und denkt dabei an diese ganze ewige Geschichte mit dem Tempel in Jerusalem.

Bei der man sich schon fragen kann, ob es wirklich so eine gute Idee war, dem wanderlustigen Gott Israels ein festes Haus zu bauen.

Und ob ein Zelt in der Wüste nicht doch die passendere Unterkunft für diesen Gott ist.

Er könnte jetzt auch noch auf den teilweise bedenklichen Zustand der religiösen Gebäude hier hinweisen, auf das Bröckeln und die Einsturzgefahr, die Kosten für ihre Unterhaltung.

Aber er will ja niemandem an diesem sonnigen Frühlingstag die Laune verderben.

Bevor sich die Athener angegriffen fühlen könnten, lenkt Paulus schon wieder ein.

Wir sind uns doch einig: Gott hat uns Menschen nicht nötig und lässt sich nicht von Menschenhänden dienen. Damit können sie hier etwas anfangen.

Vor allem die Stoiker, die das Nichts-nötig-haben zu einer Lebenshaltung machen und deren Gottesbild auch danach ist. Immer cool bleiben.

Nie aus der Ruhe bringen lassen. Gott ist irgendwo, weit weg, genauso cool.

Irgendwann gehst du in ihm auf.

Und dann trickst Paulus auch noch ein bisschen. Zitiert einen griechischen Dichter, der von Zeus spricht.

Aber er setzt an die Stelle des griechischen Gottes Zeus einfach seinen/unseren Gott: «Denn in ihm leben, weben und sind wir», wie auch einige Dichter bei euch gesagt haben: Wir sind seines Geschlechts.

Da nicken die Athener.

Wer wäre nicht gerne göttlichen Geschlechts?

Mit Gott verwoben sein – ja, das ist eine feierliche Rede.

Solange Paulus an seinen und die andern an ihren Gott denken dabei, gibt es keinen Streit.

Die Athener lassen Paulus erst stehen, als er von Jesus anfängt. Das ist ihnen dann plötzlich doch **zu konkret** und **zu persönlich**.

Der Gott, von dem Paulus spricht, hat seine Menschen nötig, sucht eine Beziehung zu ihnen, will ihnen nahe sein, ist nicht ferne einem jeden von uns. Nicht dass er uns sucht, weil er Diener bräuchte. Er will uns nahe sein. Für uns da sein.

Dieser Gott wird selbst ein Mensch mit Namen und Gesicht:

Jesus von Nazareth, der Wanderprediger, der es mit Tempeln überhaupt nicht so hatte, aber dafür mit Vögeln und Blumen und dem Getreide am Wegrand.

Und mit den Menschen die ihm begegnen. Ein Blick. Ein Wort.

Ein seltsamer Spaziergänger, immer ein bisschen fremd in der Welt und doch ganz und gar in ihr drin.

Dem man beim Leiden zugucken konnte und beim Sterben. Und den sie drei Tage später suchten in einem Grab, in dem er nicht mehr zu finden war.

Gut, denken die Athener, sowieso ein bisschen zu heiss hier in der Mittagssonne.

Dem armen Kerl da scheint sie auch nicht gut bekommen zu sein. Und sie verabschieden sich, höflich bis zum Schluss.

Höflich, wie es Athener können: Wir wollen dich darüber ein andernmal weiterhören. Gesagt. Und gedacht: Wir haben ja nicht gesagt «wann» das andere mal sein soll. Es reicht auch am St.Nimmerleinstag.

Es ist Frühling und ich denke an Paulus an diesem sonnigen Tag auf dem Areopag. Da steht er auf den weissen Steinen mit den bröckelnden Rändern, durch die es schon grün und neu hindurchwächst.

Es ist der Frühling der Kirche.

Sie fängt erst an, zu wachsen.

Noch besteht sie vor allem aus Menschen und nicht aus Gebäuden und Verwaltung.

Noch wachsen die Gemeinden wie kleine Blumen.

Und Paulus' Worte fallen wie Samen, die der Wind herumbläst, in Steinritzen,
einige in Menschenherzen.

Einige Menschen unter den Hörerinnen und Hörern sind nicht gelangweilt,
sondern anhänglich.

Sie gehen mit ihm den Hügel hinunter.

Von einer Frau und einem Mann sind uns die Namen überliefert.

Die Frau war eine Damaris.

Der Mann ein Dionysos.

Und ein paar, deren Namen wir nicht wissen.

In ihnen hat etwas angefangen. Es wird wachsen und blühen.

So geht Gemeinde. So geht Kirche. Die bröckelnden Tempel getrost stehen
lassen. Rausgehen auf die Strassen und die Marktplätze, sich die Sonne ins
Gesicht scheinen lassen. Ins Gespräch kommen, anschlussfähig sein für andere
Überzeugungen, das Gemeinsame suchen, aber auch klar sein mit den
Unterschieden, wie Paulus.

Es ist ja nicht überall Gott drin, wo Gott draufsteht.

Gott wohnt immer noch nicht gerne in Tempeln.

Es ist Frühling in Athen. Und in der Kirche.

Amen